Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 14 (1907)

Heft: 6

**Artikel:** Zur Erkenntnistheorie von Kant.

Autor: Gisler

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-525429

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# dagogtim klätter.

Pereinigung des "Schweizer. Erziehungsfreundes" und der "Pädag. Monatsschrift".

Organ des Pereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einfiedeln. 8. Februar 1907.

nr. 6

14. Jahrgang.

## Redaktionskommission:

od. Rettor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die Ho. Seminar-Direktoren F. A. Kunz, hitzeich, und Jatob Grüninger. Rickendach (Schwyg), herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und herr Clemens Frei zum "Storchen", Einsiedeln. Einsendungen sind an letteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,

Anserat-Aufträge aber an Sh. Haasenstein & Bogler in Luzern.

Erscheint wöchentlich einmal und toftet jährlich fr. 4.50 mit Bortozulage. Beftellungen bei ben Berlegern: Eberle & Ridenbach, Berlagshandlung, Ginfiebeln.

# Bur Erkenninistheorie von Kant.

(Von Prof. Dr. Gisler, Chur.)

VI. Die transcendentale Analytik und Dialektik.

Rant will das Inventar der menschlichen Erkenntniskräfte auf-Bisher haben wir gesehen, wie er das erste Stodwert des erkennenden Menschengeistes durchsuchte: die Sinnlichteit oder Redeptivität. Das Ergebnis diefer Inventarifierung haben wir foeben vorgeführt. Kant hat es niedergelegt in jenem Abschnitt der Kritik, den er transcendentale Ufthetit nennt. - Außer der Sinnlichkeit gibt es im Menschengeiste noch andere obere Stockwerke, die durchsucht werden moffen: Berftand, Urteilstraft, Bernunft. Bum Berstand gehören die Begriffe, jur Urteilstraft die Urteile, jur Vernunft die Schluffe. Diese weitere Inventarifierung leistet Kant in dem Abschnitte: transcendentale Logit. Diese zerfällt in die transcendentale Analytik und die transcendentale Dialektik.

# Die transcendentale Analytik.

1. Die Analytit der Begriffe. Der Erkenntnisprozeß ift nach Kant folgender: Zuerst ist uns das Mannigfaltige der reinen

Unschauung gegeben durch die finnlichen Formen von Raum und Zeit. Diefes Mannigfaltige wird durch die Ginbildungefraft verbunden, und es entsteht eine Berknüpfung, eine Synthefis, b. h. irgend eine Erkennt= nis. 3. B. ich habe die Unschauungen: Sonne, Stein, Warme; die Phantafie verfnupft fie ju bem Sat: wenn die Conne icheint, wird ber Diefe Berknüpfung ift aber nur eine vorübergebende, Stein warm. partitulare, mahrend ich, um echte Ertenntnis zu haben, eine allgemein gultige, notwendige Berknupfung der Ericheinungen oder Unichauungen Die Phantasie bringt das Chaos der Erscheinungen zu einer anfänglichen Ginheit; ber Berftand verleiht ben Erscheinungen eine bohere, festere, tiefere Ginheit - burch welchen Ritt? Durch ben Ritt Diefe Begriffe find subjettiv notigende Befete ber der Begriffe. Denttätigfeit, Regeln ber Berknupfung, Die im dunkeln Grunde meines Berftandes schlummern und mein Denken automatisch normieren. bies geschieht, lehre uns ein Beispiel. Die Phantafie brachte es zu bem Bahrnehmungeurteil: "Wenn die Sonne icheint, wird der Stein marm"; sobald ich dieses Wahrnehmungsurteil habe, springt aus dem hintergrund des Berftandes der Begriff der Raufalität herbei, pragt fich dem Wahrnehmungsurteil auf, und wir bekommen den Satz: "Die Sonne ermarmt ben Stein", ber allgemein gultig und notwendig ift.

Es war nun Kants Aufgabe, mit der Laterne der Aritik die versichiedenen Begriffe, welche wie der Begriff der Kausalität den Urteilen Notwendigkeit und Allgemeinheit ausprägen, im Verstande auszussuchen und zu benennen. Er bediente sich bei diesem Geschäfte folgenden Kunstgriffes: Jede Handlung des Verstandes, sagte sich Kant, ist ein Urteil; von den Begriffen kann daher der Verstand keinen andern Gesbrauch machen, als daß er dadurch urteilt. Alle Formen des Urteils lassen sich aber unter vier Titel bringen; jeder Titel begreist drei Bezgriffe (Stammbegriffe, Kategorien). Dadurch entstand die berühmte Kantische Kategorientasch, die solgendermaßen aussieht:

Kategorien der Quantität des Urteils: Einheit, Vielheit, Allheit. Kategorien der Qualität des Urteils: Realität, Negation, Limi=tation.

Rategorien der Relation des Urteils: Substanz und Accidenz, Ursache und Wirkung, Gemeinschaft (Wechselwirkung).

Aristoteles und die alte Philosophie hatte nur zehn Kategorien; Kant hatte deren zwölf und rühmte sich, dieselben aus einem "einzigen Prinzip" hergeleitet zu haben, während Aristoteles rapsodisch versahren sei und sie "aufs Ungefähr nebeneinander setzte". Fr. Lange bemerkt dazu: "Die Ableitung aus einem Prinzip... bestand im Grunde nur

darin, daß fünf senkrechte und vier Querstriche gemacht und die dadurch gebildeten zwölf Felder ausgefüllt wurden." Aristoteles faßte seine Rastegorien als Seinsweisen des Dinges an sich; die Kantischen Kategorien haben mit dem Ding an sich nichts zu tun; sie sind rein subjektive Denksormen. Darin besteht, abgesehen von der Zahl, der sundamentale Unterschied zwischen der Aristotelischen und Kantischen Kategorientasel.

2. Die Analytit der Grundfage lehrt die Bedingungen, unter benen die Urteilstraft befugt ift, die reinen Berftondesbegriffe gu inthetischen Urteilen zu gebrauchen. Diese Analytik schult den Berftand ju fritischer Borficht und bietet eine Tafel ber Grundfage, b. h. eine fostematische Berbindung derjenigen Urteile, die der fritisch geschulte Berftand wirklich a priori zustande bringt. Bor allem will er hier die Urteilstraft durch die Rritit gugeln, daß fie die Grenze bes Bobens "worauf allein dem reinen Berftande fein Spiel erlaubt ift", durch Mißbrauch der Rategorien nicht überschreite. Der Begirt des reinen Berftandes wird folgendermaßen umichrieben: Der Berftand tann von allen feinen Begriffen teinen andern als empirifchen, niemals aber einen transcendentalen Gebrauch machen. "Der transcendentale Gebrauch eines Begriffes in irgend einem Grundfate ist dieser: daß er auf Dinge überhanpt und an fich felbit, der empirische aber, wenn er bloß auf Erscheinungen, b. i. Wegenstände einer möglichen Erfahrung bezogen wird." hat es fehr leicht, seine Behauptung zu beweisen. Nach ihm beschränkt fich die gange Tätigkeit des Berftandes auf Erscheinungen (Phanomene); bas Ding an fich ale folches fann ninmale erscheinen, alfo auch nie erkannt werden. Die Berftandesbegriffe (Rategorien) find bemnach ohne Realgehalt; fie haben rein regulativen Wert; fie find angeborne Sandgriffe, die sinnlichen Erscheinungen einheitlich ju ordnen und ju berbinden, und zwar in allgemein gultiger, notwendiger Beise.

## Die transcendentale Dialettit.

Endlich untersucht Kant das oberste Stockwerk des Geistes: die Vernunft. Hier gilt es, eine gewaltige Versuchung abzuwehren. "Wir
haben," schreibt Kant, "das Land des reinen Verstandes nicht allein
durchreiset und jeden Teil davon sorgfältig in Augenschein genommen,
sondern es auch durchmessen und jedem Ding auf demselben seine Stelle bestimmt. Dieses Land aber ist eine Insel und durch die Natur selbst in unveränderliche Grenzen eingeschlossen. Es ist das Land der Wahrheit (ein
reizender Name), umgeben von einem weiten stürmischen Ozeane, dem
eigentlichen Sitz des Scheins, wo manche Nebelbank und manches bald
wegschmelzende Eis neue Länder lügt und, indem es den auf Entdeckungen

herumschwärmenden Seefahrer unaufhörlich mit leeren Hoffnungen täuscht, ihn in Abenteuer versticht, von denen er niemals ablassen und sie doch auch niemals zu Ende bringen kann. Ehe wir uns aber auf dieses Meer wagen, um es nach allen Breiten zu durchsuchen und gewiß zu werden, ob etwas in ihnen zu hoffen sei, so wird es nüglich sein, zuvor noch einen Blick auf die Karte des Landes zu wersen, das wir eben verlassen wollen und erstlich zu fragen, ob wir mit dem, was es in sich enthält, nicht allenfalls zufrieden sein könnten oder auch aus Not zufrieden sein müssen, wenn es sonst überall keinen Boden gibt, auf dem wir uns ans bauen können."

Die große Versuchung also, die Rant abweisen will, ist der trans= cenbentale, ber bialeftische Schein; diefer Schein muß zerftort werden. Er besteht barin, daß in unserm Beiste eine Anzahl natürlicher, unbermeidlicher Illufionen find, die uns zu trangcendenten Urteilen treiben, d. h. ju folden Urteilen, die über die Grengpfähle empirischer Erfahrung, b. h. über die Erscheinungen (Phanomene) meiner Sinnlichteit hinausgehen. Diefe Mufionen ober Ibeen find gefährliche Sirenen; fie reizen ben Berftand, jenfeite ber finnlichen Grengpfahle einen gang neuen Boben seiner Tatigfeit fich anzumaßen; baber muffen sie bemaßtiert werben. Berftoren tann man ben dialettischen Schein, b. h. jene Mufionen oder Ideen nicht; benn es find natürliche und unvermeidliche Illusionen, die rein subjettiv find, fich aber ale objettive unterschieben. Sie entstehen nicht aus stumperhaften Renutniffen, auch nicht durch bemußte Sophisterei, fie werden nicht fünftlich ersonnen, um vernünftige Leute zu verwirren; fie find vielmehr "der menschlichen Bernunft unhintertreiblich angehängt und felbst, nachbem wir ihr Blendwerk aufgebedt haben, horen fie nicht auf, ber Bernunft vorzugauckeln und fie unabläffig in augenblidliche Berirrungen ju ftogen, die jederzeit gehoben zu werden bedürfen." Berftoren alfo tann man die Ideen nicht, aber vorforgen, daß fie nicht betrügen.

Was ist denn nun eine Idee? Das Erzeugnis der Vernunst, welche die sinnlich belegte Erfahrung übersliegt; Idee ist "ein Begriff aus Notionen, der die Möglichkeit der Erfahrung übersteigt," — "ein notwendiger Vernunstbegriff, dem kein kongruierender Gegenstand in den Sinnen gegeben werden kann." Solcher Ideen gibt es drei: die Seele, das Weltganze, Gott. Es kann nur drei Ideen geben, weil die Ideen den Schlüffen entsprechen, die Schlüsse aber dreisacher Art sind: kategorische, hypothetische und disjunktive. Alle Schlüsse der Vernunst laufen auf jene drei Ideen hinaus; vom Objekt, das jenen drei Ideen korrespondiert, haben wir keine Kennt nis, höchstens einen problematischen

Begriff. Damit sind die Ideen aus dem Katalog der Kenntnisse, der Wissenschaft gestrichen. Und da die Seele Gegenstand der rationalen Psychologie, das Weltganze Gegenstand der Kosmologie, Gott Gegenstand der Theologie ist, werden rationale Psychologie, Kosmologie und Theologie als Wissenschaften durch einen Handstreich vernichtet. Gott, Kosmos, Seele sind dialektischer Schein. Was die Vernunft in diesen Gebieten zu erschließen wähnt, sind "Sophistikationen, nicht der Menschen, sondern der reinen Vernunft selbst, von denen selbst der Weiseste aller Menschen sich nicht losmachen und vielleicht zwar nach vieler Bemühung den Irrtum verhüten, den Schein aber, der ihn unaufhörlich zwackt und ässt, niemals völlig los werden kann."

Sier ftehen wir am End- und Gipfelpuntt ber Rantischen Rritif. Er hat dem erkennenden Beift eine eherne Schrante gezogen, über die er nicht hinaus tann: die Schranke ber finnlichen Erscheinungen in uns. Er hat auf ben Beift bas faudinische Joch bes Sensualismus gelegt. Die geiftige Belt außer mir, die geiftige Belt über mir find meiner Erkenninis mit eisernen Toren verschloffen. "Wirkliche, ehrwürdige Lehrer des Meschengeschlechtes," fagt Willmann, "waren es gewesen, die von Gott, Rosmos und Seele gesprochen hatten; biese Ideen find alter als die Bhramiden, und schon mancher Bube hatte mit Steinen nach ihnen geworfen." Auch Protagoras hatte erklart: "Bon ben Göttern bin ich nicht in der Lage zu wiffen, ob sie find oder nicht find, denn vieles hindert, foldes ju miffen: die Dunkelheit des Gegenstandes und die Rurge des Denschenlebens;" er hatte wenigstens offen gelaffen, daß die vereinigte Arbeit vieler Menschenleben in der Frage weiter kommen konne, eine Beicheidung, welche bem Bernunftfrititer (Rant) ferne liegt. Den Rosmos hatte Demokrit in einen Haufen von Atomen verwandelt, aber er hatte wenigstens ihre Bahlen und Formen als objektiv gelten laffen und feine "Bbeen" haben mehr Realgehalt als die Rantischen 3deen. Die Seele hatten die Materialisten aller Zeiten geleugnet, aber fich nicht erfühnt, sie als eine notwendige Fiftion nachzuweisen, wodurch die Vernunftkritik nunmehr ihr Wert vollendete."

Wersen wir einen Rückblick auf den Gang der Kantischen Kritik. Alles Erkennen hebt von den Sinnen an, geht von da zum Verstande und endigt bei der Vernunft. In den Sinnen, d. h. im innern Sinn, in der Sinnlichkeit entstehen die Anschauungen oder Erscheinungen, die nur möglich sind durch die rein subjektiven, aprioristischen Formen von Raum und Zeit. Gegenstand all meines Erkennens sind die sinnlichen Erscheinungen und nur diese; was nicht im raum-zeitlichen Kleide, das übrigens gänzlich aus der Wertstätte meines Geistes stammt, auftritt.

tann nicht Gegenstand meines Erkennens fein; es ift Ding an fic, aber nicht Ding für mich. Die Erscheinungen werden nun verknüpft (synthetifiert), erst durch die Einbildungsfraft, dann, und zwar in allgemein gultiger, notwendiger Beife, durch den Berftand vermittelft der Rategorien und Grundsätze; endlich werden die Rategorien und Grund= fage, d. h. die Regeln des Berftandes, ju einer noch hohern Ginheit emporgehoben durch die Bernunft. Diese sucht zu den bedingten Ertenntaiffen des Verstandes ein Unbedingtes; zu diesem hinaufsteigen fühlt fie fich naturhaft getrieben und landet babei im leeren Raum ober im Nebelland der Ideen, die famtlich unter drei Titel fallen: Gott, Diese Ibeen, sowie auch die Verftandesbegriffe konnen nicht in die raum=zeitliche Uniform gestedt werden; fie konnen daber nicht Gegenstand ber Unschauung und folglich in feiner Beise Gegenstand ber Ertenntnis fein. Denn mein Beift erkennt nichts, mas nicht burch die hohle Gaffe der Anschauung zu ihm kommt. Die ganze Berftandes= welt hat Rant, der Sensualist, meiner Renntnis entzogen, indem er alles Berftandesmäßige ber Erkenntnis als Erzeugnis, als Ausfluß bloß meines Berftandes erklärte. Damit ift der Apriorismus, der Subjektivismus auf der gangen Linie, im gangen Gebäude des Geiftes vom Erdgeschoß bis jur Dachfirst burchgeführt. Rein subjettiv find die Formen Raum und Zeit; rein subjettiv find die Verstandesbegriffe (Rategorien); rein subjettiv find die Ideen. Die Metaphysik hat jest bas Gine gelernt. es gibt keine Metaphyfik.

In einem letten Artikel werden wir zur transzendentalen Ana-Intik und Dialektik einige kritische Bemerkungen bieten.



# Aus dem Kanton Churgau und Schwyz.

- 1. Thurgan. \* Der alteste Lehrerveteran, Debrunner in Mündewilen, ber 63 Dienstjahre verzeichnet, scheibet aus bem Schulbienste. Die Gemeinde überläßt ihm die bisherige Wohnung und entrichtet ihm Fr. 400 jährlich Pension.
- 2. Sownz. (Mitgeteilt). Anläßlich der 50jährigen Jubelfeier des schwyz. Lehrerseminars (15. Rov. 1906) wurde von zahlreichen ehemaligen Zöglingen dieser Anstalt der Wunsch geäußert, es möchte eine Vereinigung sämtlicher noch lebender, einstiger Schüler des Seminars von Ricenbach angeitrebt werden. Auch nachherige diesbezügliche Rundgebungen von verschiedenen Seiten ließen die Lehrer der Gemeinde Schwyz als zunächst der genannten Anstalt wohnenden Interessenten nicht länger ruhen, der Angelegenheit näher zu treten. Ein engeres Organisationskomitee hat die Sache energisch an die Land genommen, um im Laufe des kommenden Sommers eine einsache, aber doch dem Zwecke entspreckende würdige Feier zu veranstalten und zu gegebener Zeit an alle ehemaligen Lehramtskanditaten des schwyzerischen Seminars die Einladungen ergehen zu lassen.